

Automatisches Schreiben – Der POETOMAT

verfasst von Jana Meier und Marius Thieme

Eingabe: Regen.

Knistern.

Rattern.

Knistern in der Luft.

Rattern in meinem Kopf. Was mit Regen. Dichtung über Regen. Emotionen zu Regen.

Zwei Minuten später. Klacker. Toc. Dum. Hr.

Gestempelt. Signiert. Auf der Vorderseite Regen-Poesie in Schönschrift.

Klingel. Ausgabe.

Stille.

Überraschtes Lachen.

„Danke“.

Verlegenes Lachen.

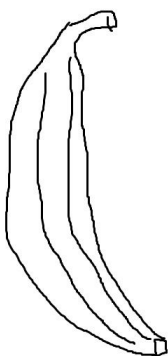
Schritte.

Gespräche.



Eingabe: Poetomat.

Was ist der Poetomat und warum? Ein Wortspiel aus Poet und Automat, das ist klar. Doch was soll das sein? Ein Automat, der Poesie produziert? Können Automaten das? Was können Automaten?



Der Magen knurrt, die Banane ist zwischen Rückenlehne und Rucksack den Mus-Tod gestorben. Der Zug fährt in den Bahnhof, fünf Minuten Umsteigezeit. Der Magen knurrt. Lauter diesmal. Ich schlurfe zum Automaten. Für nur 1,50 € und einen beherzten Tritt gibt er mir das bisschen Energie, das ich für zwei weitere Stunden Fahrt benötige.

Das können Automaten.

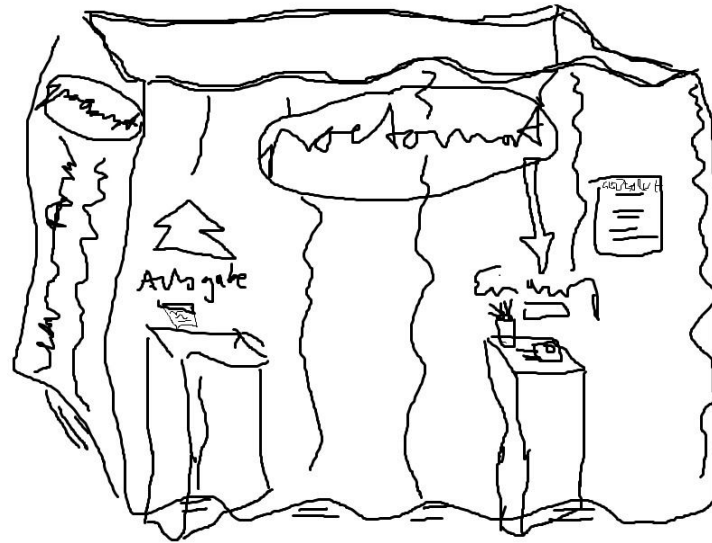
Doch was, wenn in diesem Automaten keine Snacks wären, sondern kunstvolle Gedichte, Poesie für den Alltag und zum Mitnehmen?

Okay, in der oben geschilderten Situation wäre ich verhungert. Okay, ich hätte die Banane in einer Bananendose in Bananenform transportieren sollen. Vielleicht hätte ich dann statt Magenknurren Poesie-Hunger verspürt. Das brennende Verlangen nach Kultur. Und dann? Dann stünde dort der Poetomat und innerhalb meiner fünf Minuten Umsteigezeit, würde ich ein Gedicht in den Händen

halten, dass ich mir zwei Stunden lang wieder und wieder durchlesen und genießen würde, anschließend in mein Portemonnaie stecken und nach mehreren Jahren vergilbt, und mit abgenutzten Ecken wieder hervorholen und erneut, wieder und wieder genießen würde.

Das kann der Poetomat.

Es gibt einen Schlitz, einen Einwurf, für die Eingabe eines Wortes und einer Münze. Was dann passiert ist unklar. So sind Automaten nun mal. Und



nach kürzester Zeit kommt aus dem Schlitz, mit Aufschrift „Ausgabe“, ein Gedicht, zum vorher eingeworfenen Wort, in Ihre Hände geflattert.

Eingabe: Gebrauchsanweisung.

POETOMAT

1. *Schreiben Sie ein Wort auf eine der ausliegenden Karten.*
2. *Platzieren Sie eine Münze auf der Karte.*
3. *Werfen Sie die Karte in den Einwurf.*
4. *Treten Sie nach links zur Ausgabe.*
5. *Genießen Sie nach kürzester Zeit ein individuell für Sie verfasstes Gedicht.*

Eingabe: Wie?

Kerstin Hof, Professorin an der Medical School Hamburg, ist inspiriert vom "Illumaten" – bei diesem wird ein Wort eingegeben und man erhält eine Illustration dazu. Und so beschließt sie gemeinsam mit dem Schreiben gegenüber aufgeschlossenen Studierenden im Sommersemester 2017 den Poetomaten ins Leben zu rufen. Annika Holtorf, Jana Meier und Marius Thieme sind dabei.

Nach Planung, Materialbeschaffung und Aufbau geht es ab ins kalte Poetenwasser. Immer zu zweit hinter dem Vorhang, jeweils für zwei Stunden dichten ohne Pause zu von Fremden vorgegebenen Stichworten oder Themen schreiben. Schreiben.

Schreiben! Schreiben!! Schreiben!!! Schreiben wie im Rausch. Und nach zwei Stunden: Erlösung. Freiheit. Geschafft. Ein gutes Gefühl, das Erwachen aus dem Automatismus.

Automaten und Poesie, das passt nicht zusammen. Genau das macht die Kombination so reizvoll.

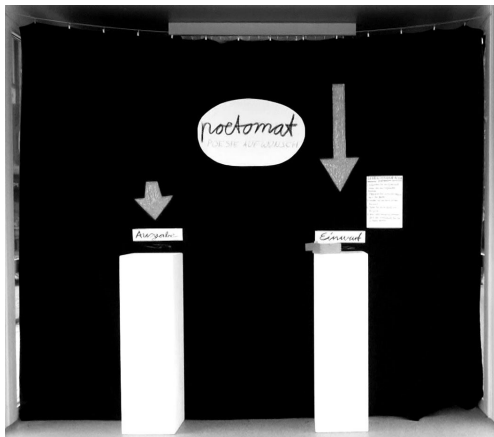
Eingabe: Rausch.

Laut fließen die Worte durch meine Adern. Rauschend, lüsternd flüsternd voller Leidenschaft. Sie wollen mich, packen mich. Hart und zart streicheln sie meine Lust, bis zum Höhepunkt. Abrupt springe ich auf, greife nach der Spitze, besessen vom flüssigen Stoff.

Und doch strömen die Worte durch meine Venen, wollen herauspritzen und weißes reines Papier beflecken. Es ist kurz vor Zehn. Ich liege im Bett, der Stift wie eine Droge auf dem Nachttisch, stets griffbereit. Automatisch atme ich durch. Gefangen in einem Kreis aus Spiralen und Wörtern. Doch plötzlich, sie platzen aus mir heraus, verschwinden und tauchen aus dem grauen Schleier meiner Gedanken wieder auf. Geisterhaft umkreisen sie mich, peinigend, bis ich mich ihnen hingeebe. Automatisch atme ich durch. Worte benetzen das weiße Papier.

Eingabe: Erfahrungen.

Wir berichten von unseren Erfahrungen während des ersten Einsatzes des



Poetomaten beim autofreien Straßenfest in Norderstedt. Seit zwei Wochen steht an der viel befahrenen Ulzburger Straße in Höhe der "Kunstapotheke" ein gläserner Container. Kunstapotheke? Eine Pop-Up-University, als Ort der Begegnung mit Kunst. Kunst als Heilmittel, ohne Pillen, ohne Zusatzstoffe, ohne Rezept. Ein Kooperationsprojekt des Amtes für Nachhaltigkeit der Stadt Norderstedt, dem Initiativkreis Die Ulzburger Straße e.V. sowie dem Department Kunst, Gesellschaft und

Gesundheit der Medical School Hamburg. In einer leerstehenden Immobilie, die einst eine Apotheke beherbergte. In den Modulen Community Building und Projektmanagement wurden die theoretischen Grundlagen direkt mit Erfahrungen im Praxisfeld verknüpft.

Der Container steht gegenüber, auf dem Parkstreifen. In Fahrtrichtung. Der "Kunstcontainer". Eine Raumintervention, die in den sozialen Netzwerken bereits polarisiert hat. "Wieso, weshalb, warum?" Daumen hoch, Daumen runter, Daumen drücken, Daumen abhacken. Obwohl... Daumen abhacken wäre Zensur. Die Zensur ist dem Poeten sein Tod.

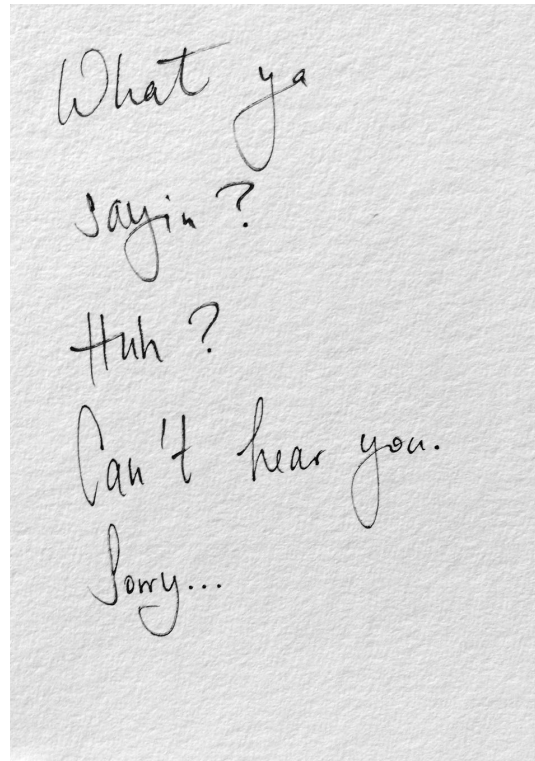
In diesem Container finden während der zwei Wochen verschiedenste Aktivitäten statt: Für einige Zeit wird der Glasraum zum Erzählcafé, in der Nacht zur Ausstellungsfläche und am Morgen zur Werkstatt. So gestalten sich die Tage mit Ausblick auf den 17.09.2017, das Straßenfest.

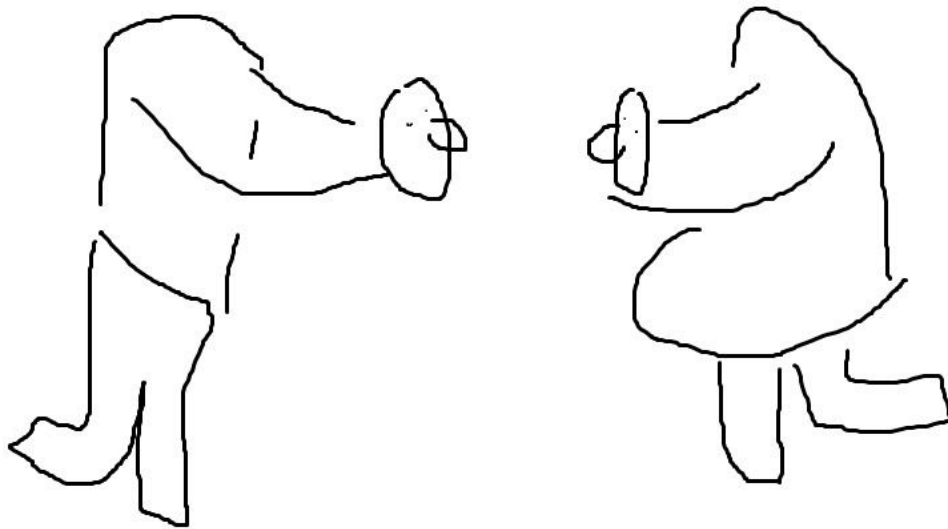
Eingabe: Der 17.09.2017.

Eingabe: Das Straßenfest.

Eingabe: Der Poetomat im Kunstcontainer.

Bunte Formen in jeglichen Farben und Tönen fluten meine Sinne. Links und rechts, oben und unten, vorne und hinten, überall Worte. Groß und laut, klein und leise, gesprochen oder geschrieben. Ich atme durch. Versuche einen Weg aus dem Trubel zu finden. Die Uhr schlägt kurz vor vier. Schnellen Schrittes durchquere ich die Menge, weiche aus, schnappe auf, atme auf, als ich den gläsernen Container sehe. Schwarz umhüllt, kein Laut zu hören, die Besucher gespannt wartend vor der Ausgabe. Meine Hände sind kalt und feucht, meine Gedanken laut und unkontrollierbar. Das Schwarz lichtet sich, sehe Annika und Kerstin, dem Schreibwahn verfallen und Marius hantiert mit der Kamera. Ich atme durch, suche mir einen Platz im Getümmel aus Papier und Stiften, Schweiß und Euphorie. Die Luft ist stickig, erschwert meinen Gedanken das Atmen. Schwer liegt der Stift in meiner Hand, das gewünschte Wort grell und schreiend auf dem blauen Papier. *Hörgerät*. Mein Blick wird starr, Wörter verschwimmen zu einem schwarzen Gemisch aus Textilien. Doch mit einem Male, zündend die Idee, die Worte fließen, ich atme auf. Dumpfe Schritte hallen von den Wänden wider. Das Blut rauscht in meinen Ohren, meine Hand, besetzt vom Ghostwriter. Ein neues Wort fliegt herein, hinter die Fronten des Poetomatens. Unsere Blicke treffen sich, du oder ich? Marius nickt, lächelt als er das Wort auf dem Papier liest: *Shrimp*. Ich atme durch. Widme mich wieder meinem Text, doch meine Hand steht still. Verkrampft wabern die Gedanken in meinem Kopf. Panisch versuche ich den flüsternden Stimmen außerhalb des Poetomatens zu lauschen. Die Stille im Container ist ohrenbetäubend. Ich muss mich beeilen, denke ich. Sehe Marius, seelenruhig schreiben. Die Gespräche werden lauter, die Schreibblockade verfestigt sich.





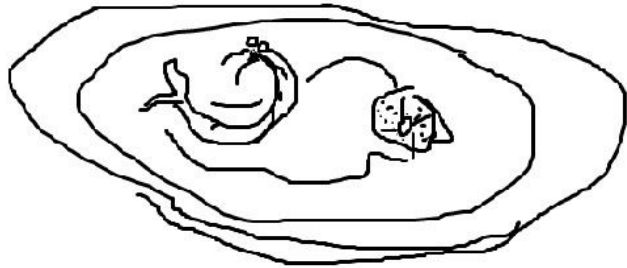
Eingabe: Kopfwechsel.

Wir waren gerade für eine Stunde auf dem Dach: Poets on the Rooftop. Mit Megaphon und Frühstück und improvisierten Texten, die ungefiltert den Straßenfestlärm ergänzt haben. Die Septembersonne hat alles gegeben, mir ist wahnsinnig warm. Kerstin und Annika sind schon im Poetomaten, Jana und ich haben die zweite Schicht. Ich dokumentiere. Wen darf ich filmen? Ich bin auf eine mir unangenehme Weise unsicher. Kaputt. Fühle mich auf dem Prüfstand, geprüft von mir selbst, gemessen an Erwartungen. Die Zeit rennt. Die anderen beiden sind schon lange drin im Poetomaten, ich wollte filmen, irgendwie habe ich keinen Plan. Und die Kamera ist leer. Wir brauchen noch einen Werbeaufsteller. Wie viele Male bin ich heute über den Platz zwischen Penny, Galerie-Menssen, Bowling-Center, Kunstcontainer und Kunstapotheke hin- und hergelaufen? Jetzt müssen wir rein. Akku holen, Kamera hat nicht geladen, fuck, hinter den Vorhang, Annika und Kerstin sitzen dort. Sie sehen angestrengt aus und wie im „flow“ und irgendwie losgelöst von dem ganzen Trubel draußen vor der Tür. 40.000 Menschen sind erwartet, der Umzug zieht vorbei, es ist bunt und laut und wild und hier drinnen ist stickige Luft und Konzentration und Nachttischlampenlicht. Ich baue das Stativ auf und die Kamera drauf und mache ein 12-sekündiges Video von Jana, wie sie schreibt. Dokumentation-adé. Abgehakt. Schicht beginnt. Es ist ein komisches Gefühl hier hinter dem Vorhang zu hocken, innerhalb kürzester Zeit fühle ich mich nicht mehr als Teil dessen, was draußen passiert. Auch nicht von Jana. Es gibt ab und zu kurze Interaktionen. Draußen reden Leute. Hier drinnen bin ich alleine. Hier drinnen ist Jana alleine. Da draußen reden sie über unsere Gedichte und wir sitzen hier, jeder für sich alleine. Als hätte man sich in den Buchrücken eines Gedichtbandes einnähen lassen. Und lauscht nun den Reaktionen auf das eigene Geschriebene. Und lauscht den Vorlesenden. Und kann nichts sagen, denn das sind die Regeln,

das ist der Rahmen, nur so kann der Poetomat seiner Teilfunktion als Automat gerecht werden, nur so kann es funktionieren. Und gleichzeitig gibt es die nächste Eingabe. Jana nimmt sie zuerst. Will sie nicht. Mir gefällt's:

Eingabe: Shrimp.

*Tiefer blauer Ozean
dort vorne schwimmt ein Wal entlang
da hinten fang' die Algen an
und ich kleb' an den Steinen dran.
Ich lebe glücklich vor mich hin
Mein Leben hat den tiefsten Sinn:
Das Glück, dass ich am Leben bin.
Nur eine Sache kann's versauen
sollte sich ein Fischer trauen
seine Netze aufzubauen
und mich dann im Morgengrauen
zu verkaufen an den grauen,
alten Restaurantbesitzer
der dann mit Zitronenspritzer
mich Gästen aufischt zum zerkauen
und abschließend zu verdauen.*



Eingabe: Begegnungen mit Mut.

Der Poetomat, ein Raum für Begegnung und Austausch. Austausch zwischen Besucherin und Poet über die Eingabe und das Werk. Austausch zwischen Poet und Werk, Austausch zwischen Rezipientin und Werk. Mindestens drei Dialoge mit, über, in einem Gedicht. Mindestens dreierlei Arten von Begegnungen, kreierte in einem Augenblick.

Der Titel dieser Publikation ist "Dreierlei Mut". Hilde Domin hat diese Trias geprägt. Im Poetomaten veranschaulichen sich diese drei Formen des Mutes auf besonders prägnante Weise. Das Schreiben auf Abruf fordert eine große Portion vom "Mut zum Rufen" (Domin, 1993). Eine Besucherin des Poetomaten gibt ein Wort in diesen. *Erfüllung*. Vielleicht hat sie Erwartungen an das folgende Gedicht, vielleicht auch nicht. Eine eigene ästhetische Idee von Gedichten hat sie auf jeden Fall. Einen eigenen Geschmack hat sie auf jeden Fall. Es ist hochgradig unsicher, ob das Gedicht mit dem Titel *Erfüllung* ihr gefallen wird.

*Erfüllung
Bei Weihnachtsgans
liegt die Erfüllung
in der Füllung*

Es ist risikoreich, dieses Gedicht auszugeben. Es ist aufregend. Gelähmtes Warten auf die Reaktion. Lachen. Die Lähmung verfliegt. Der "Mut zum Rufen" (ebd.) hat sich ausgezahlt.

"Mut zum Sagen" (ebd.). Das von mir verfasste Gedicht zur Weihnachtsgans offenbart meinen Humor. Gibt Einblicke in meine Denkweisen und meine Persönlichkeit. Diese zu offenbaren benötigt den "Mut zum Sagen".

Der "Mut zum Benennen" (ebd.) ist notwendig, um Zensur vorzubeugen. Etwas wahrhaftig zu benennen mag auf den ersten Blick nicht gerade geschäftsfördernd wirken. Es bedarf vor allem dort Mut, etwas klar und pur heraus zu sagen, beziehungsweise zu schreiben, wo man als Poet die Rezipienten seiner Werke nicht einschätzen kann und andersrum. Kauft jemand ein Buch, so kann er vorher den Klappentext lesen und sich ein ungefähres Bild davon machen, was ihn erwartet. Beim Poetomaten geht das nicht. So gelten auch für die Besucher die drei Formen des Mutes.

Zwei, den Stimmen nach zu urteilen, Jugendliche witzeln darüber, dass sie als Eingabe das Wort *Penis* nehmen wollen. Allerdings fehlt ihnen der Mut dies wirklich zu tun. Schade eigentlich.

The image shows the word "EAST" in a large, bold, hand-drawn outline font. The letters are black and have a slightly irregular, sketchy appearance. The 'E' is the largest, followed by 'A', 'S', and 'T'.

Eingabe: EAST.

Expressive Arts in Social Transformation, kurz EAST, ist der Name des Studienganges den Annika Holtorf, Jana Meier und Marius Thieme an der Medical School Hamburg, kurz MSH, studieren. Kerstin Hof lehrt dort als Professorin für Poesie. Es geht um die soziale Funktion von Kunst, um künstlerisch gestaltete soziale Veränderungsprozesse. Wenn der verlassenen Apotheke Leben eingehaucht wird, ein gläserner Container an der Hauptstraße aufgestellt und von innen mit Molton verhangen wird, so sind dies künstlerische Interventionen im öffentlichen Raum. Im Alltag unbeachtete oder von AnwohnerInnen negativ besetzte Orte werden bewusst in Szene gesetzt. Diese Inszenierungen ermöglichen das sinnliche Erleben der ästhetischen Qualitäten des Ortes. Diese Inszenierungen werfen Frage auf, Fragen die von der gestalterischen Ebene bis tief in das soziale Gefüge eines

Ortes und seiner Umgebung hineinwirken. "Was soll das hier?", ein bei weitem positiverer Gedanke als "Früher war alles besser".

"Was soll das hier?" öffnet eine ganze Welt neuer Möglichkeiten. "Früher war alles besser" hat den Schlüssel zur verschlossenen Tür selbst verschluckt.

Gib mir ein Wort und ich schreibe dir ein Gedicht. Wir nehmen das Bekannte, das geschätzte Gedicht, verwachsen selbst mit "Früher war alles besser" und verkaufen es in hoher Wertigkeit zu erschwinglichem Preis. Transformation. Gib mir dein Wort, deinen Gedanken, ich nehme ihn aus deinem Kontext entgegen – deinen Kontext kannst du in diesem, nur in diesem Fall behalten – und webe ihn ein in meinen Wortteppich für dich. Begegnung der Dritten Art. Wenn du nicht zwei Stunden vor dem Molton auf mich warten möchtest, werden wir uns nie in die Augen gesehen haben. Ist das nicht zauberhaft?

Bist du begeistert, so lass es uns gemeinsam verändern. Bist du begeistert, so lass es uns gemeinsam zerstören. Bist du begeistert, so lass es uns gemeinsam erschaffen.

Kommunikation geschieht, bewusst und unbewusst. Sie ist verwoben in den Worten und Taten des Besuchers, des Autors, zwischen dir und mir, in einem riesigen Wortteppich. What would Buber say? Kunst küsst Mensch, eine Berührung der Sinne, der Ästhetik im Auge des Betrachters. Ob grobmaschig oder eng verwoben, die Worte bilden das Netz des Dialogteppichs. Gemeinsam, von mir zu dir, kreieren wir unsere Beziehung, obwohl wir uns nicht kennen. Der Molton, schwarz und schwer, hängt zwischen uns. Scheinbar ein Hindernis, doch die Zeilen dringen durch, deine Gedanken schlängeln sich durch den dicken Stoff zu mir, in mein Bewusstsein. Gespannt warten wir, wie der andere reagiert, obwohl wir uns nicht sehen. Der Moment so präsent, die Atmosphäre von prickelnder Spannung, versuchen wir die Situation zu verstehen und zu deuten. Ich und Du, Buber would say.

"Doch was passiert jetzt?" Die Ungewissheit wird durch den alltäglichen stupiden Ablauf zerstört und das Bewusstsein ins Jetzt gezerrt. Ich schreibe, du wartest.

"Doch was passiert jetzt?" Ich weiß es nicht, sehe hinunter auf den Zettel mit deiner Schrift. Schöne Schnörkel zieren das Blatt. Ich folge ihnen, streiche über das weiche Papier und staune. Dieser Moment, hinter dem Stoff, vor dir verborgen, doch im Moment des Bewusstseins, ganz im Jetzt, bei dir und deinem Wort.

Scheinbar warme Finger legen sich auf meine Schulter. Wissend drücken sie zu. Ich lächle Daniel Stern an, er lächelt zurück.

Deine warmen Finger legen sich um das Papier. Glücklicherweise blickst du dich um und lächelst. Und Daniel Stern lächelt zurück.

Ausgabe: Update



Der Poetomat lebt. Ein neues Gehäuse hat sich aufgebaut. Hölzern schwarz, auf Rädern mobil unterwegs, ein neues Zeitalter des Automaten. Im Rahmen des, im Rahmen der "Südlese" veranstalteten, dreitägigen Lesefestivals in Harburg. Im Gloriatunnel, beim "Kulturwohnzimmer". Dort kam das neue Gewand am 14.04.2018 zum ersten Mal zum Vorschein, der neugekleidete Poetomat zum ersten Mal zum Einsatz. Das Team ergänzt durch Bo-Jannik Hinrichsen. Weitere Auftritte werden folgen, weitere Menschen dazustoßen, Weiterentwicklung ist gewünscht.

Ausgabe: Vision.

Gedanken tauschen sich aus.

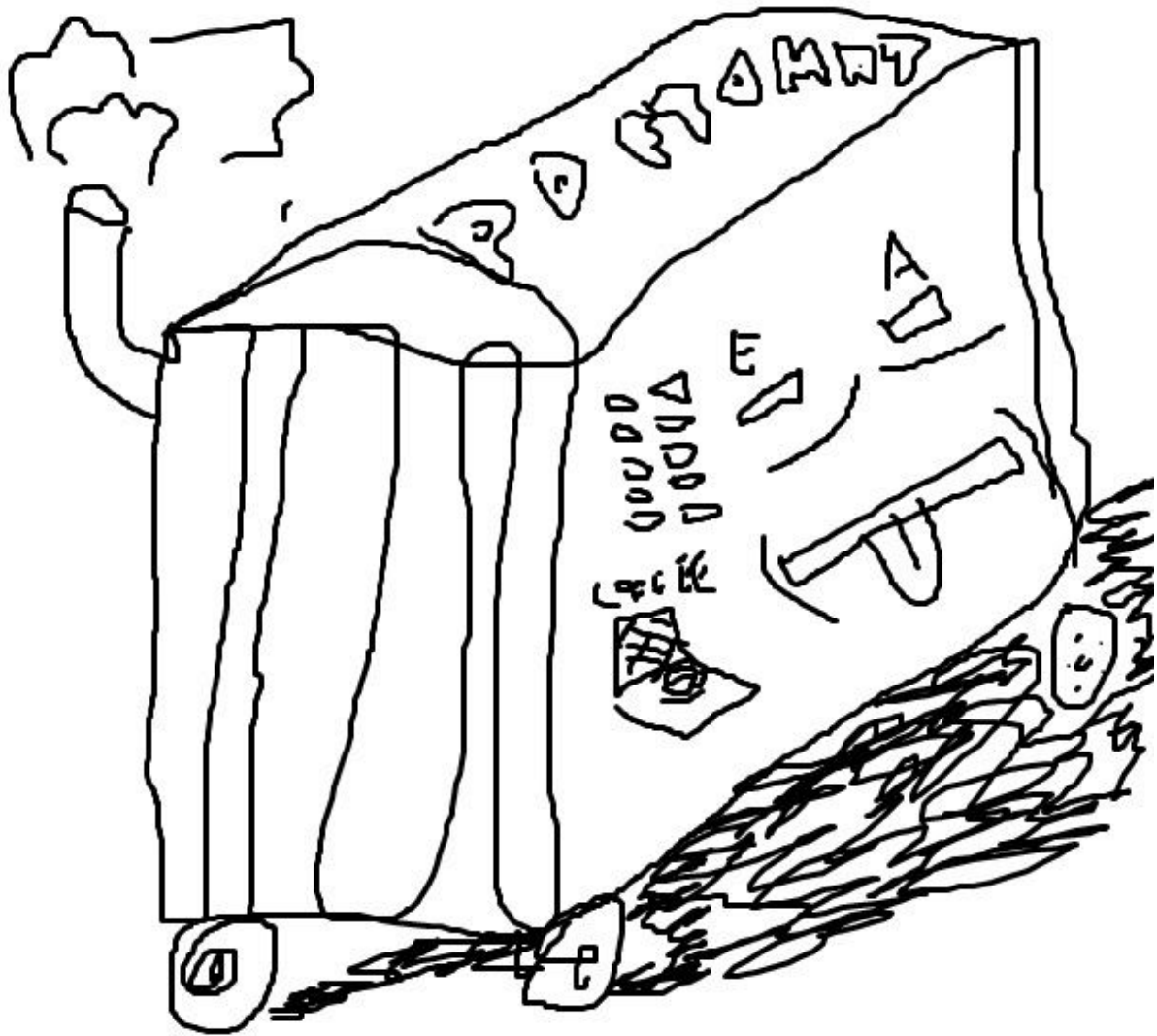
Welche Perspektive bietet ein hölzerner Kasten, jungen Poeten, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen? Oder künstlerisch zu arbeiten? Wohin geht diese Reise? Sitzen wir ab jetzt täglich acht Stunden im dunklen engen Raum? Ein Versuch, es realistisch zu betrachten.

Als spätere Berufsperspektive machen die Erfahrungen, Abläufe, Regeln, der Rahmen des Poetomaten Sinn. Die Spitze der Spontantität. Künstlerisches Gestalten von Anfang bis Ende und darüber hinaus. Mit dem gehen was ist, das annehmen, was hineinkommt. In Resonanz mit der Umwelt treten, auf Fragen antworten, Antworten hinterfragen. Kleine Poetomaten sind einbaubar in jedes künstlerische Projekt.

Hauptberuflich im Poetomaten zu sitzen erscheint a) als extreme Belastung, verstößt b) gegen den gesetzlichen Mindestlohn und ist c) entzaubernd. Der Reiz liegt im Unbekannten, ein fest installierter Poetomat wäre nach kürzester Zeit Normalität. Normalität geht einher mit fehlender Beachtung und einer geringschätzenden oder gar verschmähenden Haltung ihr gegenüber. Der Poetomat muss also etwas Besonderes bleiben und wird somit immer wieder bei Veranstaltungen auftauchen. Vereinzelt. Überraschend. Verzaubernd. Sich transformierend in Wort und Gestalt.

Da ist die Vision eines fahrenden Poetomaten. Da ist die Vision eines rauchenden und tutenden und blinkenden Poetomaten, mit kleinen Türmchen und Wendeltreppen und Sonnendeck und Kaffeeausgabe mit Elfchen im Milchschaum.

Da ist die Vision eines automatischen Poetomaten, in Kooperation mit führenden Wissenschaftlern auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz. Meine Damen und Herren, seien Sie gespannt und lassen Sie sich überraschen.



Ausgabe: Literatur.

Buber, M. (1995). Ich und Du. Leipzig: Reclam Verlag.

Dormin, H. (1993). Wozu Lyrik heute. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Stern, D. N. (2005). Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel Verlag GmbH.